



21. November 2011

Adrian von Buttlar, Berlin

Sanssouci und der ewige Osten – Freimaurerische und lebensphilosophische Allegorik im Garten Friedrichs des Großen

Jährlich von Hunderttausenden Menschen besucht, eines der großen Monumente europäischer Architektur, seit 1990 UNESCO-Weltkulturerbe: Schloss und Park Sanssouci. Doch trotzdem seit bald 250 Jahren besucht, bestaunt und beschrieben, trotzdem auch kunst-, bau- und neuerdings gartengeschichtlich bedacht und beforscht, hat Sanssouci bei weitem noch nicht alle Geheimnisse preisgegeben – und wird das wohl nie tun.

Warum? – Das zeigte Adrian von Buttlars Vortrag. Er führte den rund 85 Besucher/innen eine Anlage vor, die selbst noch in den feinsten Verästelungen als geschlossenes Gesamtkunstwerk die Gedanken- und Ideenwelt des Bauherrn Friedrichs des Großen (1712–1786) darstellt. Eine Art der Geschlossenheit, die auch auf die Rezipierbarkeit bezogen werden muss: Geradezu hermetisch verschließt es sich eindeutiger Lesbarkeit – und damit der Auflösung. Anders als bei den bisherigen, vornehmlich historischen, stilgeschichtlichen und ikonografischen Betrachtungen ging es Buttlar um den Versuch einer schlüssigen ikonologischen Interpretation, die ganz wesentlich mit Friedrichs Biographie verknüpft ist. Schließlich griff Friedrich ganz entscheidend, bis hin zum Konflikt mit dem Architekten Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff, in die Planungen ein

Friedrichs Leben ist von einer großen Zäsur geprägt, der gescheiterten Flucht vor seinem übermächtigen Vater, die zu seiner beinahe zehnjährigen „Verbannung“ nach Küstrin, Neuruppin und Rheinsberg (1730–39) führte. Das Verhältnis zu seinem Vater blieb zeitlebens gespannt – ja, so Buttlar, man könne von gegenseitigem Hass sprechen – und auch wenn man später zu einem *modus vivendi* fand, spiegelt sich diese Distanz zum Vater noch in Sanssouci wieder.

Schon im Grundkonzept der ab 1744 errichteten Anlage zeige sich noch ein weiteres biografisches Element, geradezu ein Wesenszug des Königs: Er, der feinsinnige, flötenspielende Monarch (Menzels Bild von 1850/52 prägte die ‚historische‘ Wahrnehmung nachhaltig), war zugleich in den politischen Alltagsgeschäften eiserner Kriegsherr, absolutistischer Herrscher, Meister des diplomatischen Ränkespiels – und so durchzieht den Park von Sanssouci eine „Machtachse“ (oder „Staatsachse“) und eine „Erkenntnisachse“.

Buttlar rückte die von Süden nach Norden auf das Schloss zulaufende, dann aber durch dieses hindurch bis zum „Ruinenberg“ sich fortsetzende Erkenntnisachse in den Mittelpunkt seiner Ausführungen; diese Erkenntnisachse erzähle eine Geschichte: die der Initiation des Lehrlings der Weisheit.

An bisher unbeachtet gebliebenen Details der Sphingen – diese bilden das „Erkenne Dich selbst“ ab – lasse sich dies ebenso zeigen wie im augenfälligen „Ascensus“ über den Weinberg zum Schloss hinauf. U.a. in diesem „Aufstieg“ werde Friedrichs Aufnahme in eine Freimaurerloge 1739 sichtbar. Unverkennbar sei hier die Inspiration durch die freimaurerische Gedankenwelt, auch wenn man nicht von einer simplen Übernahme von Elementen sprechen könne. Überdeutlich werden diese lebensphilosophisch-freimaurerischen Gedanken etwa auch bei der Gestaltung der Gruft.

Die Flora-Zephyrgruppe (1749) über der Gruft enthüllt – gerade in ihrer Verhüllung: denn wo man eine monumentale, den Herrscher verherrlichende Grabinschrift erwartet, findet sich ein den Sockel verhüllender Schleier – Friedrichs Auffassung von Leben, Natur und Tod, auch vom Nachleben des Ruhms: „Doch denke nicht,“ schrieb er, „dass aus dem großen Nichts des Grabes ich mich eitel sehn' im Schimmer des Verklärungslichts neu zu erstehen.“ Dass man auch diese Gruftgestaltung in die freimaurerische Gedankenwelt einrücken muss, zeigt ein – allerdings posthumes – Gemälde von Johann Christoph Frisch (Friedrich II. und Marquis d'Argens besichtigen die Gruft im Bau, 1802): Hier sind über der Gruftbaustelle alle freimaurerischen Requisiten versammelt, Friedrich in Körper- und Fußhaltung als Freimaurer lesbar – offensichtlich auch für Zeitgenossen und spätere Betrachter. Man hat Friedrichs Wunsch, in dieser Gruft bestattet zu werden, nach seinem Tod übrigens nicht erfüllt; er wurde mit entsprechendem Gepräge in der Potsdamer Garnisonskirche neben seinem Vater Friedrich Wilhelm II. bestattet und erst 1991 – allerdings wieder nicht entsprechend seinen Vorstellungen – im Rahmen eines Staatsbegräbnisses in die Gruft beim Schloss überführt.

Tod und Sterblichkeit bzw. die Überwindung des Todes durch Versöhnung mit dem Schicksal und Bewusstmachung der Handlungsfreiheit des Menschen durchziehen Sanssouci als eines der Hauptthemen: Eine Kleopatra-Gruppe (1750) im Westen lasse sich deutet als Reflexion über den Selbstmord, der in stoischem Sinne immer eine Handlungsmöglichkeit des Menschen bleibe; solche Gedanken können in Friedrichs Schriften vielfach belegt werden. Dem Tod stehe der „ewige Osten“ gegenüber, die Stufe des „Meisters“, der eingedenk des ewigen Kreislaufs von Werden und Vergehen ruhig und ausgeglichen sein Leben und seine Zeit betrachten kann. Das sei es auch, was Friedrich in und durch Sanssouci als das Erreichbare darstellt: „ohne Sorgen“ zu sein, wenn man sich diese lebensphilosophischen Gedanken aneignet. Buttler zeigte dazu in einem Nebenstrang des Vortrags die geradezu kryptologischen Bemühungen, die Inschrift „Sans,Souci“ einer abschließenden Deutung zu unterziehen.

Abseits philosophischer Motive ist Schloss und Park auch in einem ganz praktischen Sinne ein solcher Ort „ohne Sorgen“, ein Refugium, ein privates „Arkadien“ – in dem, wie man weiß – gleichwohl immer auch der Tod ist.

Über dem Schloss schwebt der Ruinenberg: Ein ursprünglich gar nicht durch Wege erschlossener Bereich, in dem nicht – was zu erwarten wäre – die Verewigung des Ruhmes verortet ist, sondern die entrückte, vergessene, aus Leben und Welt ausgeschiedene Ruine – ein gewaltiges *memento mori* und die Frage danach, was bleibt und bleiben kann von einem auch noch so ruhmreichen „monumentalen“ Leben. Werke der Kunst seien es, so meinte Friedrich, die Bestand haben, nicht Kriegs- und Ruhmestaten; auf eine Kurzformel gebracht: Vergil und nicht etwa Augustus bleibe lebendig.

Eine „individuelle Mythologie“ sei es, die sich Friedrich mit Sanssouci geschaffen habe, und von dieser Mythologie prallte die Rezeption der Zeitgenossen wie auch der späteren Betrachter gewissermaßen ab – so Buttler abschließend. Man könne eben nicht auf Schriftquellen zurückgreifen, die eine schlüssige Programmatik, ein Konzept ausformulieren; jede ikonologische Betrachtung könne nur anhand von Evidenzen und Plausibilitäten sichtbar gemacht werden – und werde so immer diskutierbar, kritisierbar, und damit: offen bleiben.

Damit aber, das mag mancher Zuhörer empfunden haben, hat Friedrich erreicht, was geradewegs seiner Vorstellung zu entsprechen scheint: Es ist der „Ruhm“ des „Künstlers“ und „Philosophen“, des Menschen Friedrich, der geblieben ist, der uns heute noch beschäftigt und neugierig macht, der Sanssouci zum Rätsel und vielleicht zur Lösung werden lässt, wohingegen die Politik des *Großen* Friedrich, das Gewirr der Kriege nur mehr den Historiker zu packen vermag. Mit dem Tod einfach ruhm- und erinnerungslos zurückzutauchen in die Natur, das hat Friedrich mit Sanssouci höchst erfolgreich verhindert.



Prof. Dr. Adrian von Buttlar, Hon.-Prof. Dr. Wilfried Lipp, Univ.-Prof.ⁱⁿ DDR.ⁱⁿ Monika Leisch-Kiesl,

Adrian von Buttlar

Kurzbiographie

Geb. 1948, Professor für Kunstgeschichte der Moderne (Schwerpunkt Bau- und Raumkünste) an der Technischen Universität Berlin, Dekan der Fakultät I Geisteswissenschaften ebenda, Vorsitzender des Kuratoriums des Zentralinstituts für Kunstgeschichte, München, 1996–2009 Vorsitzender des Landesdenkmalrates Berlin, 2001–2008 Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg.

Forschungsschwerpunkte

Geschichte der Gartenkunst, Architekturgeschichte der Neuzeit und Moderne, Geschichte und Theorie der Denkmalpflege und Denkmalpolitik.

Jüngste Publikationen

gem. m. Gabi Dolff-Bonekämper, Michael Falser u.a. (Hg.), Denkmalpflege statt Attrappenkult. Gegen die Rekonstruktion von Baudenkmalern – eine Anthologie, Basel 2010 (darin: Auf der Suche nach der Differenz: Minima Moralia reproduktiver Erinnerungsarchitektur, 166-193); Neues Museum Berlin – Architekturführer, Berlin/München 2009 (32010); Architektur der Nachkriegsmoderne als Forschungs- und Vermittlungsaufgabe, in: Klaus Jan Philipp (Hg.), Rolf Gutbrod. Bauen in den Boomjahren der 1960er, Salzburg/Wien 2011, 32-49; gem. mit Marcus Köhler, Tod, Glück und Ruhm in Sanssouci. Ein Führer durch die Gartenwelt Friedrichs des Großen, Ostfildern/Ruit 2012 (in Vorbereitung).